

**Thomas Steinert** *Connewitzer Welttheater: Fotografien 1969-1994* (Leipzig, 2006)

Die erste gedankliche Auseinandersetzung mit Fotografien wurde durch die Schaufensterdekoration des Fotografenmeisters im Nachbardorf ausgelöst. Im Gegensatz zu dem vordergründigen Interesse der anderen Knaben, richtete sich meine Aufmerksamkeit mehr auf die formalen Aspekte, welche den Großen Schwarzweißfotos öffentliches Interesse sicherte. Im übrigen zeigten sie reife Damen in Unterwäsche, welche in den umliegenden Textilbetrieben hergestellt wurde. Nachdem ich im Stoßtrupp der Pioniere meinen Teil zur Kollektivierung der Landwirtschaft beigetragen hatte, verschlug es mich in ein fernes Internat, wo ich unter skatspielenden Kettenrauchern sehr einsam war. Dort erlernte ich nicht nur den Beruf des Metallhüttenwerkers und machte das Abitur, sondern drang mit Hilfe der Stadtbücherei von Freiberg weiter in die Geheimnisse der Fotografie ein. Wenig später erhielt ich bei einem republikweiten Fotowettbewerb einen Preis für ein Winterbild, der zeitlebens der einzige geblieben ist, und in einem Aufkleber bestand. Er gab mir die Kraft, von nun an konsequent den Höhen der Kunst zuzustreben. Den ersten Lohn von 450M und ein Kredit von 700M investierte ich in die erste eigene Kamera Marke "Pentacon six", welche mir über 30 Jahre lang, mehr oder weniger zuverlässig diente. Es mußten aber noch Jahre härtester Schufferei im Stahlwerk und bedrückenden Stumpfsinns beim Grundwehrdienst in der NVA durchgestanden werden, ehe ich in die Akademie zu Leipzig als Student einziehen konnte. Dort sorgten in der Abteilung Fotografie ein ehemaliger Handwerksmeister aus einer Kleinstadt und seine Untergebenen dafür, daß meine Begeisterung für die schönen Künste bald in Verzweiflung umschlug. Das zweite Studienjahr begann mit einem wochenlangen Militärlager; Russisch, Sport und Marxismus Leninismus waren Pflichtfächer. Das einzige Privileg, das wir Kunststudenten genossen, war die Unterbringung in Privatwohnungen die nicht mehr vermietbar waren, und in Häusern lagen, welche zum Abriß bereit standen. Wie zum Beispiel im Leipziger Stadtbezirk Connewitz, wo ein ganzes Viertel sozialistisch umgestaltet werden sollte, die Baukapazitäten aber selbst für den Abriß nicht mehr ausreichten. Bei Dozenten der Fachausbildung hatte ich einen schweren Stand. Erfüllte ich dann doch einmal eine Aufgabe zu ihrer Zufriedenheit, dann behielten sie die Fotos, auch unersetzliche Originaldias, zu Lehrzwecken einfach ein. Die großen Fotokünstler der Gegenwart und Vergangenheit lernte ich in der Schulbibliothek kennen, wo auch westliche Fachzeitschriften eingesehen werden konnten. In der theoretischen Diplomarbeit war ich so vermessen das Thema „Fotografie und Wahrheit“ abzuhandeln, was wohl als Provokation verstanden, und mit einer schlechten Abschlußnote quittierten wurde. Damit stellte mich selbst ein VEB nicht ein, und ich stand, vom Protektorat aus meiner Studentenbude ver- und in mein Heimatdorf zurückgewiesen, ohne Wohnung und Aussicht auf Einkommen, vor dem Nichts. Es blieb mir also auch weiter nichts übrig, als eine naheliegende, verfallene, leerstehende Wohnung zu besetzen, die Mitgliedschaft im VBK zu beantragen, um mich dann als Freiberufler durchzuschlagen. Mir war klar, diejenigen, denen das in der DDR gelungen war, und die oft mehr als ein Kombinatdirektor verdienten, waren sehr gewitzte Leute mit einem weitreichenden Geflecht von Beziehungen, und gerade diese Fähigkeit ging mir am meisten ab. So lebte ich denn im Widerspruch mit aller Welt dahin, darauf angewiesen, daß Berufskollegen ab und an Aufträge an mich weitergaben, die ihnen

# MUMMERY+SCHNELLE

T +44 20 7636 7344 83 GREAT TITCHFIELD ST INFO@MUMMERYSCHNELLE.COM  
F +44 20 3205 0192 LONDON W1W 6RH WWW.MUMMERYSCHNELLE.COM

zu anstrengend waren, oder zu wenig einbrachten. Wochenlang stand ich dann in der Dunkelkammer oder verfertigte im Bitterfelder Revier Dias für Ansichtspostkarten. Nicht ohne Stolz gebe ich hiermit zu, daß manche davon, ihrer Häßlichkeit wegen, inzwischen weltberühmt geworden sind. Auch Gelegenheitsarbeiten, wie das Verladen von Postpaketen auf den Bahnhof, für 50M die Nachtschicht vor der Weihnachtszeit, mußten zum Überleben beitragen. An die Gründung einer Familie wagte ich unter diesen Umständen nicht einmal zu denken. In meiner Bude gab es nur einen Wasserhahn mit Ausguß, und um zu baden, mußte ich die entsprechenden öffentlichen Einrichtungen frequentieren. Diese „Volksbäder“, bereits dem unaufhaltsamen Verfall anheim gegeben, regten mich, nachdem ich in Folge des Studiums die Kamera mehr als ein Jahr lang nur unkünstlerisch handhaben konnte, zu neuem Schaffen an. Vielleicht, so hoffte ich, würde man dereinst im weiterentwickelten Sozialismus es zu schätzen wissen, wenn man anhand der Bilder auf glücklich überwundene Krisen zurückblicken konnte. Es vergingen auch wirklich mehr als zwanzig Jahre, bis diese Bilder erstmals ausgestellt wurden, aber interessant fand man sie aus ganz anderen Gründen. Daß ich mit meiner Produktionen damals nirgendwo Anklang fand, verwunderte mich nicht, saßen doch in all den Gremien die darüber zu Entscheiden hatten die gleichen Kapazitäten. In der kalten und dunklen Jahreszeit war ich an den langen Abenden damit beschäftigt, die Propagandabilder aus DDR Illustrierten, die ich stapelweise beim Altstoffhändler um die Ecke erstanden hatte, mit klammen Fingern zu politische Fotomontagen zu verarbeiten. Sie müssen nicht ganz ohne gewesen sein, denn als einmal den Juroren eine durchschlüpfte, scheute man sich nicht, sie aus der laufenden Ausstellung zu entfernen. Die meiste Zeit und Kraft jedoch, investierte ich in die republikweite, fotografische Erfassung der Friedhöfe. Mit ihren teils wertvollen Grabdenkmälern, in zunehmender Verwahrlosung begriffen, drohte hier ein unwiederbringlicher Verlust von Kulturgut. Damit glaubte ich eine Aufgabe gefunden zu haben, die über kurz oder lang im gesellschaftlichen Interesse lag, und sammelte ein riesiges Bildarchiv an. Weit weniger, meist erst dann wenn es mir ganz dreckig ging, suchte ich in der unmittelbaren Umgebung meine Motive, dem Gebot der Selbsterhaltung folgend, denn der Künstler, so Nietzsche, hat seine Kunst um nicht an der Wirklichkeit zugrunde zu gehen. Resümierend will ich aber zugeben, hier als Chronist, auch wenn ich gar keiner sein wollte, versagt zu haben. Damals, Anfang der 80er Jahre verschwanden von einem Tag auf den anderen die heimelig leuchtenden Gaslaternen aus den Straßen, und das Herz von Connewitz sank auf Jahre in Finsternis. Unglaubliches wurde gemunkelt: die alten Dinger wären, nur um Devisen zu beschaffen, nach Holland verkauft worden. Da mußte es doch jedem denkenden Staatsbürger sonnenklar werden: so konnte es nicht weitergehen. Meine Befürchtung wuchs, daß die DDR auf ein Ende mit Schrecken zusteuerte, und ich malte es mir 1986 mit den Mitteln der Collage gar drastisch aus. Unter dem Titel „Zum Feinschmecker“, so hieß der Imbiß gegenüber der SED Bezirksleitung in der Karl Liebknecht Straße, in dem ich für wenig Geld oft satt wurde, reichte ich das großformatige Bild zur großen Kunstaussstellung des VBK ein, und bekam es postwendend zurück. Mitte der 80er Jahre zog neues Leben in die Ruinenlandschaft ein. Jungen Leute, die aus der ganzen Republik kamen, hatten ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und besetzten in Massen die leerstehenden Häuser in meiner Nachbarschaft. Das nährte meinen Glauben, es gäbe noch Kräfte, die den real existierenden Sozialismus reformieren könnten. Ich dagegen wurde, weil das Haus in

dem ich wohnte endlich abgerissen werden sollte, in dem Jahr, das die Wende brachte, als dessen letzter Bewohner in einen anderen Stadtbezirk umgesiedelt. Da war ich 40 Jahre alt, und die DDR war es auch. Und als ich mich dann zum erstenmal in der eigenen Badewanne ausstrecken konnte, da ging auch die DDR baden. Die neue Zeit begann für mich mit Umschulung, ABM-Maßnahmen und erneuten Zwangsumzug. Sie eröffnete mir aber auch die Möglichkeit, mein größtes fotografisches Projekt zu vollenden. Es war dem sächsischen Philosophen Friedrich Nietzsche gewidmet, dessen Lebensstationen und Aufenthaltsorte ich in einem umfangreichen Bildband dokumentierte, und der gewiß nie veröffentlicht werden wird.

Thomas Steinert  
 20.06. 2006

## Biografische Daten

15.03. 1949	geboren in Burgstädt zur Mittagszeit in einer zum Lazarett umgebauten Schule währenddem im Nachbarräum Unterricht stattfand
1949 - 1965	aufgewachsen und Schulbesuch in Taura, einem Industriedorf 25 km nördlich von Karl-Marx-Stadt
1965 - 1968	Berufsausbildung zum Metallhüttenfacharbeiter mit Abitur im „Bergbau und Hüttenkombinat Albert Funk Freiberg“
1968 - 1970	Arbeit als Springer in der “Stahlgießerei Rudolf Harlass“ 3 km nördlich von Karl –Marx -Stadt
1970 - 1972	Grundwehrdienst in der Nationalen Volksarmee MSR 23 Sondershausen ABC-Aufklärung
1972 - 1977	Studium an der „Hochschule für Grafik und Buchkunst“ in Leipzig Fachklasse Fotografie
1978 - 1990	Freiberuflicher Fotograf in Leipzig für Industriebetriebe, Werbung und Verlage tätig
1991 -	Arbeitsloser Fotograf in Leipzig in verschiedenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen